

Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte¹

FRIEDERIKE KERN & MARGRET SELTING

Für Peter Eisenberg
zum 65. Geburtstag.

Abstract

Our article investigates grammatical and prosodic aspects of turn construction in 'Türkendeutsch' (Turkish German), a new ethnic variety of German that is spoken mainly by Turkish adolescents. In our approach, Turkish German is regarded as a style of speaking that is systematically used as a resource for the organization of natural conversational interaction.

On the basis of interactional linguistic theory and conversation-analytic methodology, we investigate pre-positionings and post-positionings of turn constructional units, short prosodic units, and principles of accent placement on word and utterance level. In Turkish German, pre-positionings of temporal adverbs – with following V2-clauses – are often packaged in separate prosodic units with primary accents. Such prosodically exposed pre-positionings are used as focusing devices in narratives. Some kinds of post-positionings are formed according to particular rules of Turkish German which are influenced by Turkish principles of accentuation. They are deployed to shift the focus to the very end of the turn-constructional unit and thus create suspense and/or focus each bit of information separately.

Accentuation principles on both word and utterance level have been found to differ from Standard German accentuation rules in specific contexts. A speaker may playfully shift a word accent (word stress) to create ironic distance; in other instances, primary accents of utterances are shifted to constitute rhythmic coherence with prior utterances rather than to signal the focus of the utterance.

To sum up, grammatical and prosodic resources are shown to be systematically used for the organization of talk-in-interaction.

Keywords: building of turn constructional units, grammar and prosody, interactional linguistics, Turkish German

1. Für Kommentare und Verbesserungsvorschläge zu einer früheren Fassung dieser Arbeit danken wir Peter Auer und zwei anonymen Gutachtern der Zeitschrift für Sprachwissenschaft.

1. Einleitung

Ähnlich wie in anderen deutschen Großstädten und Ballungsräumen hat sich auch in Berlin mit dem ‚interkulturellen‘ Zusammenleben innerhalb eines deutschen Kultur- und Kommunikationskontextes ein eigenständiger, neuer, ethnischer Stil des Deutschen herausgebildet, der manchmal als ‚Kanak Sprach‘² oder ‚Türkendeutsch‘ bezeichnet wird. Türkendeutsch, wie wir es im Folgenden nennen werden, zeichnet sich durch spezifische syntaktische, prosodische, lexikalische und diskursstrukturelle Merkmale aus (vgl. z. B. Androutsopoulos 2001, Keim 2001, 2002, 2004, Kallmeyer *et al.* 2005, Auer 2003). Es wird u. a. von türkischen und z. T. auch deutschen Jugendlichen gesprochen und ist hinsichtlich seiner sprachlichen Formen und Funktionen noch relativ unerforscht. In diesem Beitrag sollen erste Ergebnisse aus einem Projekt vorgestellt und diskutiert werden, in dem das Sprachverhalten von ca. 16–22-jährigen türkischstämmigen Jugendlichen untersucht wird, die in Berlin bzw. Deutschland geboren sind und/oder hier den größten Teil ihrer Schulbahn absolviert haben.³

Zunächst werden wir einen kurzen Überblick über die Forschungslage zur Untersuchung des Türkendeutschen geben (Kap. 1.1.), um dann zunächst die theoretischen und methodischen Voraussetzungen (Kap. 1.2.) sowie danach Ziel, Vorgehensweise und Daten unserer Analyse zu erläutern (Kap. 1.3.). Darauf folgend werden wir uns der Beschreibung einiger wichtiger, bisher aber völlig vernachlässigter Strukturen des Türkendeutschen widmen: Wir werden mit der Analyse einiger zentraler grammatischer und prosodischer Aspekte der Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen beginnen: Voranstellungen (Kap. 2.1.), Nachstellungen (Kap. 2.2.) und kurze prosodische Einheiten (Kap. 2.3.), die zusammen die Basis herzustellen scheinen für Strukturen, die der Wahrnehmung des Türkendeutschen als z. B. „stampfendes Sprechen“ (s. u.) zugrunde liegen. Schließlich werden wir einige Aspekte der Akzentplatzierung auf Wort- und Satzebene beschreiben, die das Türkendeutsche klar vom Standarddeutschen⁴ unterscheiden (Kap. 2.4.). Die Ergebnisse werden im Abschlusskapitel (Kap. 3.) zusammengefasst und erörtert.

2. Der Begriff ‚Kanak Sprach‘ wurde von Feridun Zaimoğlu in seinem gleichnamigen Buch geprägt und in sprachwissenschaftlichen Arbeiten z. T. übernommen (vgl. z. B. Füglein 2000).

3. Das DFG-Projekt ‚Türkendeutsch‘ ist unter der Leitung von Prof. Margret Selting an der Universität Potsdam angesiedelt. Wir danken der DFG für ihre finanzielle Unterstützung unter dem Geschäftszeichen SE 699/6-1.

4. Unter „Standard“ verstehen wir hier ein gesprochenes Standarddeutsch bzw. dessen regionalisierte Varianten, die Regionalstandards des Deutschen, z. T. auch regionale standardnahe Umgangssprachen/Varietäten, die kontrastierend, aber auch alternierend mit dem Türkendeutschen verwendet werden.

1.1. Forschungslage

Bislang stand häufig die Sprache junger türkischer Männer, deren mediale Stilisierung und anschließende ‚Wanderung‘ über ethnische Grenzen hinweg (*Crossing*, vgl. Rampton 1995) im Mittelpunkt (sozio-)linguistischer Untersuchungen (vgl. zum Beispiel Auer 2003, Androutsopoulos 2001). Gründe für die Popularität von Türkendeutsch auch bei deutschen Jugendlichen werden darin gesehen, dass Türkendeutsch ein ungewöhnliches sprachliches Material darstellt, das die Jugendlichen mit fremden sozialen Stimmen ausstattet, die als besonders aggressiv und angriffslustig gelten (vgl. Androutsopoulos 2001: 18, 21).

Androutsopoulos (2001: 7) und Auer (2003) nennen u. a. folgende Phänomene als Merkmale des Türkendeutschen: Prosodisch ist rhythmisches ‚stampfendes Sprechen‘ auffällig (vgl. dazu auch Keim 2001), phonetische Merkmale sind Vokalverkürzungen, die Aspiration von Plosiven, Koronalisierung palatale Frikative (z. B. /tʃ/ wird zu /tʃʰ/) und Vereinfachungen bestimmter Konsonantenkombinationen (/ts/ wird zu /s/). Als typische grammatische Phänomene gelten der Wegfall von Artikeln und Präpositionen. Als Bestandteile des Lexikons werden u. a. verfestigte Routinen wie ‚ich schwör‘ oder ‚hey lan‘ genannt. Nach Keim (2004: 215) sind auf phonetisch-phonologischer Ebene u. a. noch folgende Merkmale zu nennen: hohes Sprechtempo und ein insgesamt „gespanntes Sprechen“, sowie Stakkato-Sprechen mit Akzenten auf jeder Silbe und eine Tendenz zu einer „hämmernden“ Rhythmisierung und zum silbenzählenden Rhythmus. In den genannten Studien finden sich jedoch nur pauschale Aussagen über die Formen und Funktionen der genannten phonetisch-phonologischen Merkmale.

Auer (2003) weist darauf hin, dass die Sprecher hinsichtlich der Verwendung der genannten Phänomene enorm variabel sind und durchaus auch ‚korrekte‘ Regeln des Standarddeutschen beherrschen – was gegen eine lernersprachliche Erklärung spricht. Auch Keim (2004: 216) stellt fest, dass die von ihr untersuchten türkischstämmigen Mädchen ein differenziertes Sprach- und Kommunikationsrepertoire ausgebildet haben (vgl. dazu auch Keim 2002, Kallmeyer *et al.* 2005).

Auch am vorliegenden Material lässt sich beobachten, dass die Jugendlichen fast alle auch die Regeln des Standarddeutschen bzw. eines regionalen Standards beherrschen. Daraus folgt, dass Türkendeutsch offensichtlich nur einen Teil des sprachlichen Repertoires der Jugendlichen darstellt, den sie in Interaktionskontexten lokal und funktional verwenden. Aus diesem Grund sind wir der Ansicht, dass das Türkendeutsch türkisch-deutscher Jugendlicher keinesfalls als fossilisierte Zweitspracherwerbsstufe und damit als Ausdruck eines Sprach(erwerbs)defizits aufgefasst werden kann, sondern als Sprech- und Interaktionsstil beschrie-

ben werden muss, mit dem die Jugendlichen gesprächsorganisatorische Aufgaben lösen und interaktiv Bedeutung herstellen, sowie ihre Gruppenzugehörigkeit signalisieren und ihre Stellung in der und Einstellung zur Mehrheitsgesellschaft ausdrücken.

1.2. Theorie und Methodik: Interaktionale Linguistik und Stilforschung

Für die theoretische und methodische Einordnung unserer Vorgehensweise sind im Wesentlichen zwei eng miteinander zusammenhängende Forschungsrichtungen relevant, nämlich zum einen die interaktionale Linguistik (vgl. Selting & Couper-Kuhlen 2001) und zum anderen die interaktionale Stilforschung (vgl. z. B. Selting 1995a, Selting 1997, Selting & Sandig 1997). Der Ansatz der interaktionalen Linguistik strebt einzelsprachliche und sprachvergleichende linguistische Untersuchungen auf der Grundlage konstruktivistisch-interaktionistischer Theorie und ethnomethodologisch-konversationsanalytischer Methodologie an. Das heißt linguistische Strukturen werden als Ressource der Gesprächsorganisation und Aktivitätskonstitution aufgefasst und beschrieben. Auch die interaktionale Stilforschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie sprachliche Strukturen nicht unabhängig von dem interaktiven Kontext begreift, in dem diese erscheinen. Sie geht, wie die interaktionale Linguistik, davon aus, dass die sozial vermittelte und interpretierte Bedeutung von Sprache sich in erster Linie in der Interaktion konstituiert. Entsprechend wird hier Stil als „interaktiv bedeutsames Phänomen“ angesehen (Sandig & Selting 1997: 3). Zwei wesentliche Leistungen sind: (1) die analytische Zerlegung von Stilen in ihre einzelnen Komponenten im Rahmen einer genauen linguistischen Beschreibung ihrer lexiko-semantischen, (morpho-) syntaktischen, phonetisch-phonologischen, prosodischen und im weitesten Sinne rhetorischen Mittel nach strukturellen Gesichtspunkten und (2) die genaue Beschreibung von Stilen als sprachliche Ressourcen der Herstellung interaktionaler Bedeutung im sequenziellen Kontext.

1.3. Ziel, Vorgehensweise und Daten unserer Untersuchung

Die Konzeptualisierung von Türkendeutsch als ethnischer Stil und der damit verbundene Weg jenseits von Variationslinguistik und Sprachkontaktforschung birgt unserer Ansicht nach sowohl methodische als auch theoretische Vorteile: So erfordert der Gegenstand der Untersuchung eine konversationsanalytische Vorgehensweise, denn Türkendeutsch ist ein Phänomen der gesprochenen Sprache und muss darum in den Interaktionszusammenhängen analysiert werden, in denen es auftritt. Wenn man zudem das primär deutschsprachige ‚Türkendeutsch‘ konsequent dem Gesamtpertoire der Stile der untersuchten Jugendlichen zuordnet,

wie wir es tun, dann ergibt sich eine Perspektive auf das Phänomen, die die Relevanz einer strukturellen und funktionalen Beschreibung von Türkendeutsch als eigenständigem Sprech- und Gesprächsstil in den Vordergrund rückt. Dieser zeichnet sich durch die kontextualisierende Verwendung von Strukturen aus, die als Stilelemente aufgefasst werden.

Ziel der Untersuchung ist es, Struktur und Funktion dieses primär deutschsprachigen ethnischen Stils in seinen originären Zusammenhängen aus interaktionslinguistischer Perspektive zu beschreiben, d. h. insbesondere prosodische und syntaktische Strukturen hinsichtlich ihrer Funktionen für die Praktiken und Aufgaben der Gesprächsorganisation in realen Situationen zu untersuchen. Im Fokus der Untersuchung steht dabei das Türkendeutsche türkischstämmiger Jugendlicher.⁵

Unserer Untersuchung liegen acht Telefon- und drei face-to-face-Alltagsgespräche von zehn Informantinnen (und ihren jeweiligen Gesprächspartnern bzw. -partnerinnen) vor, die im Januar und Februar 2004 auf Tonband aufgezeichnet wurden. Die Informantinnen sind zwischen 16 und 22 Jahre alt. Drei der jungen Frauen befanden sich zum Zeitpunkt der Aufnahmen in einer Bildungseinrichtung in Berlin-Kreuzberg, um ihren Primärschulabschluss nachzuholen; die restlichen absolvierten eine überbetriebliche Ausbildung als Näherin, ebenfalls bei einem Bildungsträger in Berlin-Kreuzberg. Außerdem wird auf zwei face-to-face-Gespräche mit türkischen, deutschen und jugoslawischen Teilnehmenden zurückgegriffen. Bei einem Gespräch war eine deutsche Aufnahmeleiterin anwesend, die mit zwei türkischen Mädchen im Aufenthaltsraum ihrer Schule ein lockeres Gespräch führte. Das andere Gespräch wurde von einem türkischen Mädchen in ihrer Wohnung aufgenommen; weitere Anwesende waren ein türkischer Freund und dessen jugoslawische Freundin.

2. Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen

Unter ‚Turnkonstruktionseinheiten‘ (vgl. Sacks *et al.* 1974) versteht man die kleinsten vollständigen linguistischen Einheiten, die als interaktiv relevante Komponenten der Turnkonstruktion verwendet werden; sie werden mit Hilfe von Syntax und Prosodie gebildet und abgegrenzt und im gegebenen thematischen und sequenziellen Kontext als Aktivität oder Teilaktivität interpretiert (vgl. Selting 2000).⁶ Turns oder Gesprächsbeiträge bestehen also aus einer oder mehreren Turnkonstruktionseinheiten.

5. Formen und Verwendungsweisen des Türkendeutschen in Alltagsgesprächen deutscher Jugendlichen muss davon getrennt in einem weiteren Schritt untersucht werden.

6. ‚Turnkonstruktionseinheiten‘ in diesem Verständnis sind identisch mit den im GAT beschriebenen ‚Phrasierungseinheiten‘ (vgl. Selting *et al.* 1998) sowie mit den von Schwitalla (2003) zugrunde gelegten ‚Äußerungseinheiten‘.

Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen syntaktisch möglichen und prosodisch möglichen Einheiten. Diese bilden zusammen eine Turnkonstruktionseinheit. Syntaktische Einheiten können vollständige Sätze sein oder kleinere Einheiten, z. B. Nominalphrasen oder Wörter. Prosodische Einheiten konstituieren sich aus globalen, als kohäsiv wahrgenommenen intonatorischen Einheiten zwischen Grenzsignalen (vgl. Selting 1995c: 39 f.). Als Grenzsignale zwischen prosodischen Einheiten fungieren u. a. ein prosodischer Bruch mit Hilfe von Neuansatz in der Melodieführung (Upstep/Downstep) und/oder schnellem Anschluss, Lautdehnungen am Ende von Einheiten oder auch Pausen. Prosodische Einheiten haben zudem mindestens einen Primärakzent und können auch einen oder mehrere Sekundärakzente haben. Akzente werden im Deutschen meist gebildet mit Hilfe der Kombination der prosodischen Parameter ‚Grundfrequenz‘, ‚Lautstärke‘ und ‚Dauer‘ in einer akzentuierbaren Silbe, die entsprechend als betont wahrgenommen wird.

2.1. Voranstellungen

Das erste Phänomen, das wir im Zusammenhang mit Einheitenbildung analysieren wollen, sind Voranstellungen v. a. temporaler Adverbialkonstruktionen wie *danach*, *dann* und *auf einmal* vor einem Folgesatz, der Verbzweitstellung aufweist.⁷ Den unten beschriebenen Fällen ist dabei gemeinsam, dass die meisten Voranstellungen prosodisch abgetrennt sind: Am Ende der Voranstellung wird ihre Intonationskontur beendet; am Beginn des Folgesatzes findet sich ein prosodischer Bruch und Neubeginn mit Upstep oder Downstep. Die Folgestruktur wird also prosodisch von der Voranstellung abgesetzt.

Allerdings unterscheiden sich die Voranstellungen im Grad prosodischer Trennung: Während die prosodisch exponierten Voranstellungen eigene Primärakzente aufweisen und einen Status als eigene prosodische Einheit erhalten, sowie durch weitere Grenzsignale wie Pausen deutlich von den Folgestrukturen abgetrennt sind, erhalten andere, weniger stark abgetrennte Voranstellungen keinen eigenen Primärakzent und/oder sind durch schnellen Anschluss an die Folgestruktur angebunden. In letzteren Fällen soll von klitisierten Voranstellungen gesprochen werden (s. u.). Prosodisch integrierte Voranstellungen, die durch keinerlei Grenzsignale von ihren Folgestrukturen abgegrenzt werden, spielen in den Daten nur eine untergeordnete Rolle und werden entsprechend nicht im Mittelpunkt unserer Analysen stehen.

7. In der einschlägigen Literatur wird in solchen Fällen manchmal auch von Vor-Vorfeldbesetzungen gesprochen (vgl. z. B. Auer 1997). Vgl. Selting (1993) zum Begriff der Voranstellungen.

Anhand von Beispielen sollen nun die unterschiedlichen Formen und Grade prosodischer Trennung beschrieben und deren konversationelle Funktionen diskutiert werden. Zunächst wenden wir uns den prosodisch exponierten Voranstellungen zu.

(a) prosodisch exponierte Voranstellungen

(1) tkdtw03_Gül⁸

	236	Gül:	guck mal früh MORgens,
	237		NEE;
	238		nach der ARbeit,
	239		isch geh so DINGS;=
	240		zu a äh' zum AUto; weißt du,
	241		(1.0)
→	242		daNACH,
→	243	v:	vor meinem FENSter,
→	244	is=so	BRIEF;
	245		(1.2)
	246		isch GUCK so,
	247		isch dachte erstmal so STRAFzettel;
	248	Zel:	[((lacht))
	249	Gül:	[isch GUCK so,
	250		da ist lie' also BRIEF;
	251		von TAner;

Von Interesse sind hier die Zeilen 242–244 (*daNACH*, *v: vor meinem FENSter*, *is=so BRIEF*). Syntaktisch wird das Temporaladverb *danach* nur schwach an die Folgeäußerung angebunden, denn diese weist ein Verbzweitgefüge auf: *vor meinem FENSter*, *is=so BRIEF*. Damit erhält *danach* in Bezug auf die syntaktische Struktur eine herausgestellte Position.

Hinsichtlich der prosodischen Organisation lässt sich folgendes festhalten: *danach* wird in einer eigenen Intonationseinheit produziert und erhält einen eigenen Primärakzent. Gleichzeitig wird durch finale mittelsteigende Intonation und durch syntaktische Offenheit⁹ der bisherigen Formulierung eine Fortsetzung projiziert. Die Folgekonstruktion *v: vor meinem FENSter* wird laut auditiver Analyse mit einem Tonhöhen sprung nach unten (Downstep) gegenüber dem Ende von *daNACH* abgesetzt. All dies trägt dazu bei, dass *daNACH* einen Status als eigene prosodische

8. Die Transkriptionen folgen den GAT-Konventionen (vgl. Selting *et al.* 1998).

9. Vgl. dazu Auer (1997: 84), der betont, dass solche Adverbialausdrücke im Vor-Vorfeld eigenständige syntaktische Projektionen bilden: Die Äußerung könnte an dieser Stelle nicht beendet werden. Dabei sind sie jedoch nicht in der Lage, eine bestimmte syntaktische Struktur vorzugeben.

Einheit erhält, also prosodisch exponiert wird. Auf die Organisation der Information in drei prosodischen Einheiten wird in Abschnitt 2.3. noch genauer eingegangen.



Abb. 1: Visualisierung der auditiven Analyse der Zeilen 242–244.¹⁰

Die Funktion der Voranstellung scheint darin zu bestehen, das formulierte Ereignis (Zeilen 243–244: *v: vor meinem FENster, is=so BRIEF*) zu fokussieren und als ersten Höhepunkt der kleinen Erzählung erkennbar zu machen. Dabei ist mit Fokussierung hier eine diskurspragmatische Strategie der Aufmerksamkeitserzeugung gemeint, nicht der semantische Fokus einer Äußerung (vgl. Kallmeyer 1978). So nimmt die Äußerung *v: vor meinem FENster is=so BRIEF* sequenziell eine Position ein, in der sie die kurze Erzählung zu einem vorläufigen Höhepunkt führt. Die darauf folgende längere Pause (Zeile 245) deutet darauf hin, dass eine Rezipientenreaktion erwartet wird. Nachdem diese jedoch ausbleibt, fährt Gül mit ihrer Erzählung fort.

Ein weiteres Beispiel soll Form und Funktion der prosodisch exponierten Voranstellungen verdeutlichen.

(2) tkdtw08_Esi3

- 42 Sem: gestern hat DING' =
 43 =isch hAb dings es em es geSCHICKT, (.)
 44 .h äh ich meinte n:
 45 <<all> (wie geht s dir)> und so weiter, (-)
 46 wenn Ich dir nicht sch:reibe
 47 SCHREIBST du mir nich hAb ich gesagt; (-)
 → 48 und daNACH, (.)
 → 49 <auf EINmal ich K^hUKke er ruft AN;>=
 <mit Wechsel der Stimmqualität, mit Flüsteranteil!>
 50 =aber <<len> ich HAB verGESsen> mein nAme
 51 raufzuschreiben, (--)
 52 ähm (.) danach sagt (.) hat er ANgerufen,

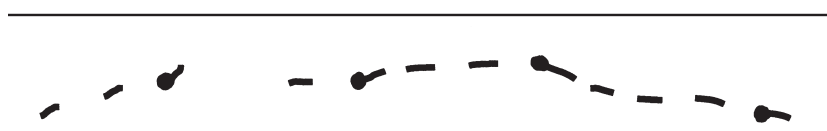
10. Unsere auditive Analyse haben wir durch akustische Analysen mit dem Programm PRAAT (Boersma & Weenink; www.praat.org) abgestützt. Die akustischen Analysen bestätigen die auditive Analysen der hier wichtigsten prosodischen Strukturen, sind aber insgesamt für eine Publikation leider zu lückenhaft.

53	<<all> wer bist ↓DU;> (-)
54	ich hab geSAGT- (.)
55	ich bin SEma;= (falsche Akzentuierung des Namens)
56	=ruf mich in fünf minuten wieder AN;

Die beiden Voranstellungen *daNACH* und *auf EINmal* (Zeilen 48 und 49) werden syntaktisch nur schwach an die Folgestruktur angebunden, die ein Verbzweitgefüge aufweist (Zeile 49: *ich K^hUKke er ruft AN;*); sie unterscheiden sich jedoch durch ihre prosodische Organisation.

Die erste Voranstellung weist wieder einen eigenen Primärakzent auf, der eine eigene steigende Tonhöhenbewegung trägt, und wird von einer Pause gefolgt; die Folgekonstruktion *auf EINmal* usw. wird durch einen Tonhöhen sprung nach unten (Downstep) von der Voranstellung abgesetzt. Durch alle diese Merkmale erhält *und daNACH* einen Status als eigene prosodische Einheit, wird also prosodisch exponiert.

Die zweite Voranstellung *auf EINmal* wird prosodisch in die Folgeäußerung integriert: Diese Voranstellung wird zwar ebenfalls akzentuiert, aber die Intonationskontur wird nach der steigenden Tonhöhenbewegung in *auf EINmal* ohne prosodischen Bruch und ohne Pause fortgeführt (Zeile 49).



und daNACH, (.) auf EINmal ich k^hUKke er ruft AN;

Abb. 2: Visualisierung der auditiven Analyse der Zeilen 48–49.

Auch hier scheint die Funktion der Voranstellungen in der Fokussierung zu liegen: Im Rahmen der Erzählung erhält die Ereignisformulierung (*er ruft AN*) durch die zwei Voranstellungen *daNACH* – *auf EINmal* (Zeilen 48–49) einen hervorgehobenen Status. Dieser besondere Status wird außerdem durch prosodische Eigenschaften (Akzentdichte, Wechsel der Stimmqualität) signalisiert (Zeile 49). Die gesamte Äußerung wird also sowohl durch syntaktische als auch durch ausgewählte prosodische Merkmale markiert. Damit wird das formulierte Ereignis fokussiert und als (kleiner) Höhepunkt der Erzählung präsentiert. Dazu passt, dass auch die folgende Information *ich K^hUke er ruft AN* in asyndetischen, kurzen syntaktischen Einheiten formuliert wird, was zusätzlich für Dramatisierung sorgt.

Zwar folgt auch hier kein Rezeptionssignal; allerdings könnte der schnelle Anschluss der Sprecherin nach der Einheit dafür sprechen, dass

sie die folgende Information in den Zeilen 50–51 als Reparatur nachschickt, bevor sie der Rezipientin Gelegenheit zur Reaktion einräumt.

Im Folgenden wenden wir uns Fällen prosodisch weniger abgetrennter Voranstellungen zu, die keinen Status als eigene prosodische Einheit erhalten.

(b) prosodisch klitisierte Voranstellungen

(3) tkdtw02_Mell

- 445 Ela: dann ist die: FRAU gekommen?
 446 Mel: [öps;
 447 Ela: [die OLLe,
 448 Mel: ja=a,
 449 Ela: und (.) dIe hat nur mein pApa und mei (.) ner
 450 mAmA (.) halLO gesagt;
 451 [UNS nicht;]
 452 Mel: [ACHso; den] anderen NICHT;
 453 Ela: na=ei uns NICHT;
 454 Mel: AAH;
 ((türkisches Rezeptionssignal))
 455 Ela: sie hat uns voll ignoRIERT so;
 456 Mel: KRASS alter;
 457 Ela: JA:a;;
 → 458 danAch;=wir warn auf KLO;=wei:ßt du?
 459 Mel: un(d) mit WE(M),
 460 Ela: (AYnur) (AYtem) ↑ISCH und sELda sind
 gegangen;=
 461 <<rall> =SELda kennst du ja; wa,=>
 462 Mel: <<rall> =ja ja ich KENN sie;>
 → 463 Ela: dAnn; (.) wir sind ge↑GANgn,=
 464 =sie war ↓AUCH da;
 465 Mel: hm;
 466 Ela: die hat uns VOLL ignoRIERT so;
 467 (1.0)
 468 ich dachte was passIERT so;

Innerhalb einer Erzählung über das Zusammentreffen mit der Mutter eines ehemaligen Freundes, die aus mehreren Ereignisdarstellungen besteht, produziert die Erzählerin Ela zwei Voranstellungen (Zeilen 458 und 463). Syntaktisch sind beide Voranstellungen ebenfalls nur schwach an die jeweiligen Folgestrukturen angebunden, die ein Verbzweitgefüge aufweisen.

Beide Voranstellungen werden jedoch relativ schnell an die Folgeäußerungen angebunden. So wird die Voranstellung in Zeile 458 *danAch;=wir warn auf KLO;=wei:ßt du?* durch einen schnellen Anschluss an die Folgeäußerung angebunden, während die Voranstellung in Zeile 463 *dAnn; (.) wir sind ge↑GANgn,=* nur durch eine sehr kurze Pause von der Folgeäußerung abgesetzt wird.

des Freundes berichtet wird (Zeile 458: *daNACH;=wir warn auf Klo*). In der zweiten Äußerung mit Voranstellung wird dasselbe Ereignis in verkürzter Form reformuliert (Zeile 463: *dAnn; (.) wir sind ge↑GANgn.*). Strukturell dient die letztere Voranstellung plus Folgestruktur dazu, eine kurze Nebensequenz (Zeilen 459 bis 462) abzuschließen und gleichzeitig wieder in die Erzählung des Ereignisses zurückzuführen (Zeile 464: *sie war ↓AUCH da*). Nach einem Rezipientensignal produziert Ela dann einen kleinen Höhepunkt dieses Ereignisses (Zeile 466: *die hat uns VOLL ignoRIERT so;*).

Die erste Äußerung mit Voranstellung erfüllt also die Aufgabe, in die Darstellung eines neuen Ereignisses der Erzählung hineinzuführen (Zeile 458). Die zweite Äußerung mit Voranstellung führt nicht nur wieder in dieses Ereignis zurück, sondern schließt zugleich eine kurze Nebensequenz ab (Zeile 463). Sie erfüllt also eine strukturell wichtige Doppelfunktion und wird deswegen von der Sprecherin durch die stärker abgesetzte Voranstellung deutlicher markiert und damit stärker fokussiert als die erste Äußerung. Dennoch wird das Ereignis weniger stark fokussiert, als dies bei den prosodisch exponierten Voranstellungen der Fall gewesen ist; tatsächlich wird es hier auch nicht als Höhepunkt der Erzählung präsentiert.¹²

(c) Äußerungen mit und ohne Voranstellungen

In der folgenden Sequenz wird eine komplexe Formulierung aus *ich GUCK so* und dem Adverb *auf einmal* (*ich guck so auf einmal*, s. u. Zeilen 332 und 334) einmal in einer prosodisch und syntaktisch integrierten Form und einmal als prosodisch exponierte Voranstellung kurz hintereinander produziert. An diesem Beispiel soll zum einen die Annahme plausibel gemacht werden, dass es sich bei Voranstellungen um stilistische Elemente handelt, und nicht um Merkmale einer Lernervarietät; zum anderen soll noch einmal die Funktion von prosodisch exponierten Voranstellungen zur diskurspragmatischen Fokussierung verdeutlicht werden.

(4) tkdtw02_Mel02

	330	Mel:	naja;
	331		ich STEH'
→	332		ich GUCK so auf einmal hab ich !SCHOCK!
			bekommen;=

12. Die Voranstellung eines Adverbs vor nachfolgender Verb-Zweit-Konstruktion im Türkendeutschen könnte natürlich als mögliches „Einfallstor“ für einen Sprachwandel hin zu (A)SVO fungieren. Bevor jedoch diese Hypothese weiter verfolgt wird, sollte u. E. die weitere Entwicklung beobachtet werden.

	333	=weiß du;=
→	334	=ich GUCK so=auf einmal=-
→	335	= ^Y GÜLtene s is im fernsehen;
	336	Dam: ja;
	337	(1.0)
	338	Mel: neyse;
		<i>wie auch immer</i>
	339	e=e: an(1)at
		<i>ja erzähl</i>
	340	daha ne var ne yok;
		<i>was gibt es noch</i>

Im Rahmen dieser kurzen Erzählung wird die Formulierung *ich guck so auf einmal* einmal syntaktisch und prosodisch in die Folgestruktur integriert (Zeile 332) und einmal als syntaktisch und prosodisch exponierte Voranstellung (Zeile 334) produziert: Während die Formulierung in Zeile 332 noch in prosodisch und vor allem syntaktisch eingebetteter Form produziert wird (und damit *auf einmal* zusammen mit der Folgestruktur *hab ich Schock bekommen* eine syntaktische Einheit bildet), wird die komplexe Voranstellung in Zeile 334 (*ich guck so auf einmal*) deutlich abgesetzt: Zum einen wird sie syntaktisch nur schwach an die Folgestruktur angebunden (es folgt eine Konstruktion mit Verbzweitstellung). Zum anderen wird sie prosodisch von ihr abgetrennt: Nach der Intonationskontur auf der Voranstellung, die mit gleichbleibender mittlerer Tonhöhe endet und damit eine Fortsetzung projiziert, wird mit der Folgestruktur *Gültene s is im fernsehen*, die eigene Rede bzw. Gedanken wiedergibt, eine neue, eigene Intonationskontur realisiert. Weiterhin produziert die Sprecherin hier einen sog. ‚rush-through‘ als Grenze zwischen den Einheiten und ‚hechelt‘ ohne prosodischen Bruch von einer Einheit zur nächsten ‚durch‘ (vgl. Schegloff 1982, Selting 1995c), womit zwar die neue Einheit schnell angeschlossen, zugleich diese neue Einheit aber auch *als* neue Einheit präsentiert wird.

Auch diese beiden Formulierungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer sequenziellen Positionierung im Rahmen der kleinen Erzählung, die Melissa hier produziert. Die erste, syntaktisch und prosodisch integrierte Formulierung (Zeile 332) kündigt ein Ereignis an, das als schockierend bezeichnet wird. Aber erst nach der zweiten, pointierteren Formulierung mit der exponierten Voranstellung (Zeile 334) wird das schockierende Ereignis tatsächlich genannt, nämlich dass Gültene im Fernsehen war. Dieses Ereignis wird hier als Höhepunkt präsentiert. Danach ist Melissas Erzählung offensichtlich beendet; nach einer kurzen Rezipientenreaktion entsteht eine längere Pause, auf die hin Melissa selbst einen Themenwechsel initiiert. Somit schließt auch hier wieder die Konstruktion mit prosodisch exponierter Voranstellung eine kleine Erzählung mit der Formulierung eines Höhepunktes ab.

Was lässt sich daraus folgern, dass in dieser kurzen Erzählung dieselbe Formulierung einmal syntaktisch und prosodisch eingebettet und einmal mit syntaktischer Voranstellung und prosodisch exponiert produziert wird? Die Tatsache, dass beide Konstruktionsweisen sinnvoll als Ressource genutzt werden, legt nahe, dass es sich offensichtlich um Stilelemente handelt, die rhetorische Zwecke erfüllen, und *nicht* um Konstruktionen, die auf mangelnde strukturelle Kenntnisse des Deutschen zurückzuführen sind. So hat sich gezeigt, dass eine prosodisch exponierte Voranstellung mit nachfolgendem Verbzweit-Satz dazu dient, mit Hilfe der so fokussierten Formulierung ein Ereignis einer Erzählung als Höhepunkt zu präsentieren.

Die bisher analysierten Beispiele zeigen also bei Voranstellungen vor Verbzweit-Folgestrukturen ein Kontinuum mit fließenden Übergängen: von prosodisch exponiert (Beispiel (1): Zeile 242 und Beispiel (2): Zeile 48) über prosodisch klitisiert (Beispiel (3): Zeilen 458 und 463) bis prosodisch integriert (Beispiel (2): Zeile 49). Insbesondere prosodisch exponierte und klitisierte Voranstellungen sind ein häufig zu beobachtendes Phänomen, wogegen die letztere Struktur (prosodisch integrierte Voranstellung) in unseren Daten eine Ausnahme darstellt und damit offenbar auch funktional keine entscheidende Rolle spielt.¹³ Daneben gibt es auch syntaktisch und prosodisch integrierte Konstruktionen, die standardnah und deswegen in Bezug auf Türkendeutsch unauffällig sind.

Es hat sich jedoch gezeigt, dass der Wechsel zwischen prosodisch exponierten und klitisierten Voranstellungen bzw. standardnahen Konstruktionen funktional ist. Der strukturelle und funktionale Unterschied der prosodisch exponierten zu den prosodisch klitisierten Voranstellungen scheint in Folgendem zu bestehen: Während prosodisch exponierte Voranstellungen offensichtlich vor allem dazu dienen, ein Ereignis in einer Erzählung zu fokussieren und als möglichen Höhepunkt zu präsentieren, erfüllen prosodisch klitisierte Voranstellungen andere strukturell wichtige Funktionen: Sie leiten neue Ereignisdarstellungen ein und/oder führen nach einer Nebensequenz in die Ereignisdarstellung zurück.

In den oben aufgeführten Beispielen treten alle prosodisch exponierten Voranstellungen innerhalb von Erzählungen auf und stellen darin offensichtlich eine effektive diskurspragmatische Fokussierungsstrategie dar, um bestimmte Ereignisse im Rahmen von Erzählungen hervorzuheben

13. Weitere Beispiele für prosodisch exponierte (Beispiele (1) und (2)) sowie prosodisch klitisierte (Beispiele (3) und (4)) Voranstellungen sind u. a.:

(1) und DANN, (.) ich hör=s so voll laut viBRIERN aufm tisch,
 (2) und DANN- (.) sevim und die waren gar nicht DA,
 (3) und danAch, =sie schreibt mir wieder zuRÜCK;
 (4) danAch, =isch bin auf SEIner seite extra rausgegangen,

und als Höhepunkte zu präsentieren. Sie haben offenbar einen dramatisierenden Effekt, der in einigen Fällen durch Pausen nach den Voranstellungen noch verstärkt wird. Gegenüber diesen äußerst markierten, auffälligen Konstruktionen sind die klitisierten Voranstellungen weniger auffällig, die integrierten schließlich am wenigsten auffällig.

2.2. Nachstellungen

Neben den Voranstellungen sind Nachstellungen syntaktischer Konstituenten ein auffallend häufiges Phänomen des Türkendeutschen. Dabei werden Satzglieder des Mittelfeldes erst nach der rechten Satzklammer bzw. nach dem zweiten Verbteil produziert. Die nachgestellten Satzglieder können in prosodisch integrierter (Ausklammerung, Rechtsversetzung) oder prosodisch selbständiger Form (Nachtrag) produziert werden.¹⁴ Bei Nachstellungen kann prosodische Integration bzw. Exposition durch verschiedene Merkmale erreicht werden. Wie bereits erwähnt, ist die Weiterführung der bestehenden Intonationskontur ohne prosodischen Bruch ein wichtiges Merkmal prosodischer Integration. Wird dagegen abgesetzt, d. h. ein prosodischer Bruch hergestellt, und eine neue Intonationskontur begonnen, ist die Nachstellung prosodisch exponiert. Weitere Mittel der prosodischen Herausstellung sind Primärakzente auf Silben der Nachstellungen, Veränderungen von Tempo, Lautstärke und/oder Rhythmus und Pausen vor der Nachstellung (vgl. dazu Auer 1996).

Ein besonderes Merkmal des Türkendeutschen scheint die spezifische prosodische Strukturierung von Nachstellungen zu sein. Unterschieden werden kann zunächst zwischen prosodisch integrierten und prosodisch exponierten Nachstellungen, die sich dann nach weiteren prosodischen Merkmalen differenzieren lassen.

(a) prosodisch integrierte Nachstellungen

Im Türkendeutschen wird häufig auch bei Nachstellungen mit weiterführender Intonationskontur – also prosodisch integrierten Nachstellungen – ein Primär- oder Sekundärakzent auf das nachgestellte Satzglied gesetzt. Je nachdem, ob es sich bei diesem Akzent um den einzigen Primärakzent der Turnkonstruktionseinheit aus Vorgängersatz und Nachstellung handelt oder nicht, wird hier von integrierender oder isolierender Akzentuierung gesprochen (vgl. Uhmann 1991). Damit wird die Information in der Fokusdomäne, die in den hier zu betrachtenden Fällen mit der Intonationsphrase zusammenfällt, unterschiedlich strukturiert;

14. Zu einer möglichen strukturellen Typologie von Expansionen vgl. Auer (1991), (1996), Uhmann (1997).

es wird in allen Fällen mithilfe der primären Akzentuierung ein weiter Fokus erzeugt (vgl. auch unten, Abschnitt 2.4.2.). Integrierende Akzentuierung liegt vor, wenn die Turnkonstruktionseinheit nur einen einzigen Primärakzent zugewiesen bekommt; die Turnkonstruktionseinheit bildet dann insgesamt nur eine einzige Akzentdomäne. Isolierende Akzentuierung liegt vor, wenn der Turnkonstruktionseinheit mehr als ein Primärakzent zugewiesen wird; die Turnkonstruktionseinheit wird dann in mehrere Akzentdomänen aufgeteilt. Integrierende Akzentuierung (ein Akzentton) unterscheidet sich von isolierender Akzentuierung (mehrere Akzenttöne) also hinsichtlich der Reichweite der Akzentdomänen innerhalb der Fokusdomäne, die durch die Intonationseinheit begrenzt wird: Bei integrierender Akzentuierung reicht die Akzentdomäne des Akzenttonträgers über alle Satzglieder der Intonationseinheit; bei isolierender Akzentuierung bilden Satzglieder oder Teile von Satzgliedern eine eigene Akzentdomäne, wenn ihnen ein eigener Akzentton zugewiesen wird (vgl. Uhmann 1991: 228 f.). Die akzentuierten und damit fokussierten Informationen können im Gesprächskontext gegeben, also thematisch, oder neu, also rhematisch, sein. Die nachgestellten Satzglieder können obligatorisch oder fakultativ sein; sie werden funktional gleich verwendet. Der Unterschied zwischen der Nachstellung obligatorischer und fakultativer Satzglieder scheint demnach bei den prosodisch integrierten Nachstellungen im Türkendeutschen in funktionaler Hinsicht nicht relevant zu sein – im Unterschied zu den prosodisch exponierten Nachstellungen, wo diese Satzglieder unterschiedlich verwendet werden (s. u.).

(ai) prosodisch integrierte Nachstellung mit integrierender Akzentuierung

Im folgenden Beispiel (5) handelt es sich um eine Nachstellung in Form der Ausklammerung eines obligatorischen Satzgliedes.

(5)	tkdtwVor_Ha/Zey	
	01	FR ich SEH dis immer gar nicht;
→	02	HA musst du mal gehen KOTT[busser tor;]
	03	FR [hehehe]
	04	HA ubahn KOTTbusser tor;
	05	(--)
	06	HA dann SIEHST du=n bisschen; (-)
	07	FR ja, =

Hier wird das Satzglied *KOTTbusser tor* erst nach der rechten Satzklammer *gehen* produziert, also ausgeklammert; die Nachstellung wird durch den einzigen Primärakzent der Turnkonstruktionseinheit hervorgehoben. Die Information in der Nachstellung ist rhematisch.¹⁵

15. Einem anonymen Gutachter verdanken wir den Hinweis, dass die Ausklammerung obligatorischer Ergänzungen typisch für das in Deutschland verschwundene Jiddische ist („bin ich gegangen nach Berlin“).

Die prosodisch integrierte Nachstellung mit integrierender Akzentuierung dient offenbar dazu, das nachgestellte Rhema als semantischen Fokus der Turnkonstruktionseinheit auszuweisen. Im Standarddeutschen wäre diese Form der integrierenden Akzentuierung nicht möglich; dort müsste der Akzent in der Vorgängerstruktur liegen.

(a_{ii}) prosodisch integrierte Nachstellungen mit isolierender Akzentuierung

Auch in den nächsten Beispielen (6) und (7) werden die Nachstellungen prosodisch in die Vorgängerstruktur integriert, da sie ohne prosodischen Bruch produziert werden. Allerdings gibt es hier mehr als eine Akzentdomäne, da schon im Vorgängersatz ein Primärakzent produziert wird und die Nachstellung zusätzlich einen weiteren Primärakzent oder mindestens einen Sekundärakzent erhält. Mit dieser isolierenden Akzentuierung wird ein mehrteiliger bzw. geteilter Fokus hergestellt.

- (6) tkdtw07_Sem4
- | | | |
|-------|------|--------------------------------------------|
| 403 | Sem: | du wirst dann AUCH so bald machen; |
| 404 | Esi: | inşallah ¹⁶
<i>gebe gott</i> |
| | | HÖffentlich; ((lacht)) |
| → 405 | | |
| 406 | Sem: | m=FAtih hat wieder Anfangn FAHRschule, = |
| 407 | | =hab=ich dir geSAGT? |
| 408 | | (---) |
| 409 | Esi: | WER; |
| 410 | Sem: | FAtih, (---) |
| 411 | Esi: | äh (-) |

Durch die zwei Primärakzente auf *FAtih* und *FAHRschule* werden hier in Zeile 406 zwei Akzentdomänen hergestellt. Der Primärakzent auf *FAtih* in der Bezugsäußerung vor der Nachstellung, *FAtih hat wieder Anfangn*, dient dazu, den ersten semantischen Fokus zu signalisieren. So wird die Information hervorgehoben, dass auch Fatih wieder mit der Fahrschule angefangen hat. Die Rede von Fatih initiiert in diesem sequenziellen Kontext ein neues Gesprächsthema; mit Fatih wird also eine neue, rhematische Information fokussiert. Vorher hatte Sema aber schon länger über ihre Erlebnisse aus der Fahrschule berichtet; Zeile 403 bezieht sich darauf, dass auch Esin bald ihren Führerschein machen wird. Obwohl es sich bei *FAHRschule* (Zeile 406) also um das derzeitige gegebene Thema des Gesprächs handelt, spezifiziert Esin im nachgestellten Satzglied, womit Fatih angefangen hat, nämlich mit der Fahrschule. Hier wird also zusätzlich zu der neuen, rhematischen Information, Fatih, auch

16. <ş> ist das türkische Graphem für das Phonem /ʃ/.

die nachgestellte gegebene thematische Information, Fahrschule, fokussiert. Damit dient der Primärakzent auf dem thematischen *FAHRschule* zur Spezifizierung der rhematischen Information (*Fatih*).

(7)	tkdtwVor_Ha/Zey	
	48	FR was ist da immer LO:S?
	49	HA (..) STREI[::T,
	50	ZE [ach bestimmt mit=n paar
		JUgendlichen; (.)
	51	[schlägeREI:-
	52	HA [(sch)
	53	ZE oder <<h> EI:Nbruch->=
	54	=oder WAS auch immer; (-)
	55	was heutzutage halt [so
	56	HA [DRO::gen-
	57	FR HM;
	58	HA <<pp> (schtimmt)>
	59	(1,5)
→	60	HA jetzt ham die AUICH angefangen Ubahn kOttbusser
		tor;=
	61	=UNten; (.)
	62	verkaufen NUR DRO:gen;=
	63	FR =ECHT?=-

Im Abschnitt vor der gezeigten Sequenz unterhalten sich die Teilnehmerinnen über die Gegend um den Görlitzer Bahnhof in Berlin-Kreuzberg. Die Frage in Zeile 48 *was ist da immer LO:S* schließt sich an die Schilderung einer Gesprächspartnerin an, dass dort jeden Abend die Polizei auftauchen würde.

Die Äußerung in Zeile 60 hat sowohl einen Primärakzent auf der Partikel *AUICH* des Vorgängersatzes *jetzt ham die AUICH angefangen* als auch zwei Sekundärakzente auf dem nachgestellten Satzglied (*Ubahn kOttbusser tor*). Durch den Primärakzent auf *AUICH* wird hier eine Akzentdomäne hergestellt; *Ubahn kOttbusser tor* mit zwei Sekundärakzenten bildet eine zweite Akzentdomäne. Der Hauptfokus der Gesamtäußerung ist *AUICH*. Das nachgestellte *Ubahn kOttbusser tor* wird als ein weiterer Fokus präsentiert. Der Akzent auf *AUICH* fokussiert hier rhematische Information, nämlich dass auch mit Drogenverkäufen angefangen wurde. *Ubahn kOttbusser tor* ist thematisch in einem allgemeinen Sinne, nämlich als ein weiterer Ort in Kreuzberg, an dem Drogen verkauft werden; das wird dadurch ausgedrückt, dass die Ortsangabe nur Sekundärakzente erhält, also im Unterschied zum Primärakzent auf *AUICH* in der Wichtigkeit zur thematischen Information herabgestuft wird.¹⁷ Sekundärakzente auf dem thematischen *Ubahn kOttbusser tor* dienen dann dazu, das nachgestellte Satzglied hervorzuheben und damit

17. Zwar ist *Ubahn kOttbusser tor* auch rhematisch, weil dieser spezifische Ort noch nicht genannt wird, aber er wird durch den Hauptfokus auf *AUICH* nicht als Rhema präsentiert.

die rhematische Information (dass *AUCH* mit Drogenverkäufen angefangen wurde) weiter zu spezifizieren.

Im Rahmen prosodisch integrierter Nachstellungen können im Türkendeutschen also zwei Formen unterschieden werden: Nachstellungen mit integrierender Akzentsetzung einerseits, wobei – anders als im Standarddeutschen – der einzige Primärakzent der Einheit auf der Nachstellung liegt, und Nachstellungen mit isolierender Akzentsetzung andererseits, bei denen der Primärakzent bereits auf dem Vorgängersatz vor der Nachstellung produziert wird, während die Nachstellung selbst noch mindestens einen Sekundärakzent erhält.

Für den beschriebenen Fall einer prosodisch integrierten Nachstellung mit integrierender Akzentuierung im Türkendeutschen lässt sich festhalten, dass das nachgestellte Satzglied mit rhematischer Information durch den Primärakzent als fokussiert ausgewiesen wird. Im Standarddeutschen ist dagegen bei Nachstellungen, die durch eine weiterführende Intonationskontur integriert werden, eher eine schwache Rhematizität der in den Nachstellungen enthaltenen Information zu erwarten (vgl. Auer 1991). Entsprechend dienen prosodisch integrierte Nachstellungen im Standarddeutschen häufig der Verständigungssicherung ‚en passant‘ (Selting 1994, 1995b). Dies gilt nicht für die genannten Fälle prosodisch integrierter Nachstellungen mit integrierender Akzentsetzung im Türkendeutschen, in denen das nachgestellte Satzglied rhematisch ist und durch Akzentuierung fokussiert wird.

Dagegen dient isolierende Akzentuierung bei prosodisch integrierten Vorgängersätzen und Nachstellungen im Türkendeutschen offensichtlich dazu, zuerst in der Vorgängerstruktur das Rhematische zu fokussieren und danach, in der grammatischen Nachstellung, das Thematische als weiteren Fokus innerhalb der Fokusdomäne erneut relevant zu setzen. Im Standarddeutschen wäre dagegen das nachgestellte Satzglied eher unakzentuiert und würde damit als thematisch hingestellt.

(b) prosodisch exponierte Nachstellungen

Im Türkendeutschen werden ebenfalls häufig prosodisch exponierte Nachstellungen mit eigenen Intonationskonturen produziert. Dabei lassen sich zunächst zwei Fälle beschreiben, die sich hinsichtlich des syntaktischen Status des nachgestellten Satzgliedes (fakultativ vs. obligatorisch) unterscheiden.

(bi) nachgestelltes fakultatives Satzglied

(8) tdktwVor_Ha/Zey

	60	HA	jetzt ham die AUCH angefangen Ubahn kottbusser
			tor; =
→	61		=UNten; (.)
	62		verkaufen NUR DRO:gen; =
	63	FR	=ECHT? =

Hier wird ein fakultatives Satzglied, nämlich eine Adverbialbestimmung (*UNten*, Zeile 61), in einer eigenen prosodischen Einheit mit eigenem Primärakzent nachgestellt und schnell an die Vorgängerstruktur angeschlossen. *UNten* dient dabei der Präzisierung von *Ubahn kOttbusser tor*. Die Formulierung wäre ohne Nachstellung wohl zu rekonstruieren als *unten (im) ubahn(hof) kottbusser tor*.

(9) tkdtw05/Es5

- 01 Eli: sie kann auch gut erKL[ÄRN;
 02 Esr: [hat hat hat gestern
 03 he::rr linker wegen FREItag was gesagt,
 04 wegen ZEUGnisse oder so,
 05 wie des ABlaufen wird,
 → 06 .h im letzten BLOCK,
 07 (.)
 08 oder so?
 09 (1.3)
 10 hat er nichts erZÄHLT?
 11 Eli: [nee;;
 12 Esr: [normaler UNterrichtsblock;=ja?
 13 (1.0)
 14 Eli: DENK ich [mal;
 15 Esr: [oh NEE ey;
 16 weil frau kellHAgen meinte doch

In diesem Gesprächsausschnitt fungiert der Nachtrag eines fakultativen Satzgliedes (Zeile 6) offensichtlich zur Bearbeitung eines Verständigungsproblems und eines daraus resultierenden Sprecherwechselproblems: Die ursprüngliche Frage (*hat herr linker wegen FREItag was gesagt*, Zeile 2–3) wird zunächst korrigiert (*wegen FREItag* wird ersetzt durch *wegen ZEUGnisse oder so*, Zeile 4); daran wird eine Ergänzung im Nebensatz-Format angehängt (Zeile 5) und dazu schließlich ein Nachtrag (Zeile 6). Der Nachtrag wird hier also als eine von mehreren Strategien zur Bearbeitung eines Sprecherwechselproblems produziert, das von der Sprecherin offensichtlich als Verständigungsproblem konzipiert wird. Das ähnelt der Verwendung solcher Nachstellungen in Regionalstandards des Deutschen, denn auch dort kann eine prosodisch selbstständige Nachstellung mit eigenem Primärakzent dazu verwendet werden, Sprecherwechselprobleme zu beheben (vgl. Auer 1991, Selting 1994, Uhmann 1997). In beiden Beispielen (8) und (9) dienen die nachgetragenen Satzglieder (Beispiel (8), Zeile 61 und Beispiel (9), Zeile 6) der fakultativen Präzisierung der vorher formulierten Angaben (*U-Bahn Kottbusser Tor*, *.h im letzten BLOCK*) und versuchen damit, mögliche Verständigungsprobleme antizipierend zu bearbeiten.

(bii) nachgestelltes obligatorisches Satzglied

(10) tkdtwVor_Yeliz.5

	37	YI	wie lange sind dein ELtern hier?
	38		[<<p> ungef >]
→	39	AL	[mein] VAtEr=mutter is schon da::- (-)
	40		DREIßisch jahre; (-)
	41		!FAST! dreißisch jahre <<pp> sagn=wa=mal so;>

In diesem Beispiel wird das obligatorische Objekt des Satzes *DREIßisch jahre* (Zeile 40) in einer eigenen prosodischen Einheit nachgetragen und enthält rhematische Information. Hier wird also die nachgetragene, obligatorische und rhematische Information sowohl durch die syntaktische Stellung als Nachtrag als auch durch die prosodische Exposition und den Akzent im Nachtrag besonders hervorgehoben.

Einen vergleichbaren Fall demonstriert das folgende Beispiel (11):

(11) tkdtwVor_Ha/Ze

	97	HA	dann STEHN die da, (--)
	98		und da REDen n bisschen auf äh so
	99		zwei minuten drEi minuten,
	100		(-)
	101		und dann ge' (.) nimmt der von der TAsche raus?
→	102		[diese] TÜte,
	103	FR	[hm?]
	104	HA	[dann GIBT] der?
	105	FR	[hm- hm-]
	106	HA	und dann gi' zahlt der die GELD.

Auch hier wird das obligatorische, direkte Objekt des Satzes in einer prosodisch exponierten Nachstellung mit eigenem Primärakzent in Zeile 102 produziert. Die in der Nachstellung produzierte Information, die rhematisch ist, wird auch hier wieder stark fokussiert. Es scheint weniger darum zu gehen, Verständigung zu sichern, als vielmehr darum, durch die Aufspaltung in mehrere kleine Informationseinheiten Spannung zu erzeugen und einen dramatisierenden Effekt zu erreichen (für mehr Details zu diesen Nachstellungen s. Kern & Selting 2006).¹⁸

18. Vgl. auch Pheby (1980: 85), nach dem die Aufspaltung eines Satzes in mehrere Tongruppen und damit in mehrere Informationseinheiten den Effekt bewirkt, dass jede Informationseinheit einen eigenen Fokus erhält.

2.3. Kurze prosodische Einheiten

Aufgrund der bisherigen Beobachtungen insbesondere zu den prosodisch exponierten Voranstellungen und Nachstellungen lassen sich einige generelle Aspekte zur Bildung prosodischer Einheiten im Türkendeutschen näher beschreiben. So lässt sich beobachten, dass z. B. Erzählungen mit sehr kurzen prosodischen Einheiten aufgebaut und gestaltet werden, die häufig nicht syntaktischen Einheiten entsprechen. Viele Informationen, die im Standarddeutschen in einer Turnkonstruktionseinheit mit einem möglichen Satz (Selting 1995b) in Konkurrenz mit einer prosodischen Einheit formuliert würden, werden im Türkendeutschen in mehrere prosodische Einheiten aufgeteilt. Es ergeben sich dadurch tendenziell insgesamt kürzere Einheiten, bei denen potenziell jeder syntaktische Teilsatz bzw. jede Konstituente in eine eigene prosodische Einheit mit je eigenem Primärakzent ‚verpackt‘ wird. Die häufige Folge dieser Formulierungsstrategie ist eine auffällige Akzentdichte. Diese kookkurriert oft mit einer spezifischen Verwendung lexiko-semantischer und syntaktischer Mittel zur Herstellung von Kohäsion und Kohärenz, wie lexikalische Wiederholungen und/oder syntaktische Parallelismen. Neben diesen lexiko-semantischen und syntaktischen Kohäsionsmitteln trägt möglicherweise die unmittelbare Nacheinanderformulierung kurzer prosodischer Einheiten mit z. T. hoher Akzentdichte zur Nahelegung und lokalen Herstellung von Kohäsion und Kohärenz bei.¹⁹

Die folgenden Beispiele zeigen Ausschnitte aus kurzen Erzählungen:

- (12) tkdtwVor_Ha/Ze
- | | | | |
|---|----|-----|-----------------------------------------------|
| | 63 | FR= | ECHT, |
| → | 64 | HA | =isch hab GESTern gesEhn; |
| → | 65 | | sO=ne T ^h üte? (.) |
| | 66 | | dis war bestimmt ZEHN gramm;= |
| | 67 | | =oder t' sch' zwanzisch GRAMM; (-) |
| → | 68 | | der mann hat geGEben, (.) |
| → | 69 | | <<rall> und denn GELD geGEben;> |
| | 70 | ZE | einfach SO: [<<f> mei:n gott (ey man ey)> |
| | 71 | HA | [<<ff, höher>einfach so, |
| | 72 | | da warn auch BULLen da;> |
| | 73 | | die war auch <<singend> polizei war AUCh da;> |

19. Erste Vergleiche mit Gesprächen von deutschen Jugendlichen aus vergleichbarem Milieu unterstützen die These, dass es sich dabei um ein Merkmal des ethnischen Stils ‚Türkendeutsch‘ handelt, das von den deutschen Jugendlichen nicht verwendet wird.

- (13) tkdtVor_Ha/Ze
- | | | | |
|---|-----|----|------------------------------------------------|
| | 97 | HA | dann STEHN die da, (--) |
| | 98 | | und da REden n bisschen auf äh so |
| | 99 | | zwEi minuten drEi minuten, |
| | 100 | | (-) |
| → | 101 | | und dann g' (.) nimmt der von der TAsche raus? |
| → | 102 | | [diese] TÜte, |
| | 103 | FR | [hm?] |
| → | 104 | HA | [dann GIBT] der? |
| | 105 | FR | [hm- hm-] |
| → | 106 | HA | und dann gi' zahlt der die GELD. |
| | 107 | FR | <<p> hm [hm> |
| | 108 | HA | [<<p, singend> so:-> |

In einigen Fällen wird semantisch zusammengehörige Information, die im Standarddeutschen auch in einer komplexen Einheit formuliert werden könnte, in je selbstständigen prosodischen Einheiten präsentiert. Zum Beispiel wird in (12): 68–69 die Darstellung der Handlungssequenz, dass zunächst ein Drogenhändler eine Tüte mit Drogen aus der Tasche übergibt (Zeile 68) und dann der Käufer bezahlt (Zeile 69), in kurzen Einheiten formuliert, die nur die nötigsten Informationen in lexikalisch ähnlicher Form geben. In Beispiel (13): 104 und 106 wird eine ähnliche Handlungssequenz wiederum in kurzen Einheiten dargestellt. Einige der prosodischen Einheiten, z. B. (12): 64–65 und (13): 101–102 bestehen aus einer syntaktischen Konstruktion mit nachgetragenen Satzgliedern (vgl. Abschnitt 2.2.).

Durch die kurzen prosodischen Einheiten, die auch durch die gehäufte Verwendung von Voran- und Nachstellungen innerhalb einer Erzählung entstehen, scheint eine pointierte Fokussierung auf die jeweils formulierte Einheit signalisiert zu werden. Die Ereignisse der Erzählung werden quasi „kleinschrittig“ in linearer Abfolge nacheinander dargestellt. Das Nacheinander der Einheiten legt Kohärenz nahe; die kleinschrittige Formulierungsweise mit dichter Akzentuierung wird offenbar als Mittel zur Erzeugung von Spannung und Dramatisierung genutzt, also als rhetorische Strategie.

2.4. Akzentuierungsprinzipien

Das Türkendeutsche unterscheidet sich vom Standarddeutschen durch zum Teil eigene Prinzipien der Wort- und Satz- bzw. Äußerungsakzentuierung.

2.4.1. Platzierung von Wortakzenten

Manchmal nutzen Sprecherinnen und Sprecher des Türkendeutschen die im Standarddeutschen nicht beobachtete Strategie, sich durch die Ver-

schiebung von Wortakzenten²⁰ spielerisch von dem Gesagten zu distanzieren. In den folgenden Beispielen nutzt der Sprecher Mehmet dieses Mittel, um so heikle Themen wie ‚Hochzeit‘ und ‚Babys‘ spielerisch zu bearbeiten.

(14) tkdtwVor_Yi

	01	YI	[<<f>okee> meine LETZte FRAge;]
	02		und wann ist die HOCHzeit?
	03	SO	[KEIne hochzeit;]
→	04	ME	[hochZEI:T,]
→	05		hochZEI::T-
	06		[gibt=s nich;
	07	SO	[KEIne hOchzeit.
	08		(1,5)
	09	ME	[hochzeit is
	10	YI	[ihr seid schon so LANge zuSAMmen==
	11		=und wollt keine HOCHzei[t haben?
	12	SO	[NEi:N;
	13		hehe
→	14	ME	wir wolln keine (.) <<betont> ^h HOCH> zeit haben;

(15) tkdtwVor_Yi

	01	YI	.h und nicht mal (.) ein BAby?
→	02	ME	ba↑BY:- (.)
	03		in DEUTSCHland?
→	04		<<noch übertriebener> ein kartoffelba↑BY::->
	05		NEI::N;
	06		um gottes WI:LLN;
	07		NEI:N;
→	08		ich HAB ein baby schon;=
	09		=neun JAHre lang;=
	10		=dieser HUND;

Der Sprecher (Mehmet) verschiebt die Wortakzentsilbe bei den Lexemen *Hochzeit* (Beispiel (14), Zeilen 4, 5) und *Baby* (Beispiel (15), Zeilen 2, 4). In beiden Fällen wird im Standarddeutschen hier die erste Silbe betont: *'Hochzeit* und *'Baby*. Mehmet realisiert den Wortakzent hier auf der zweiten Silbe: *hochZEIT* und *baBY*. Zusätzlich zu den Akzentverschiebungen fallen als weitere prosodische Mittel der Stilisierung überlange Dehnungen und ausgeprägte Tonhöhen sprünge nach oben auf den betonten Silben auf.

20. Im Deutschen ist der Wortakzent frei und bestimmt sich v. a. nach morphologischen Regeln; im Türkischen ist er fest und wird im Regelfall auf der letzten Silbe bzw. dem letzten betonbaren Suffix des Wortes realisiert, unabhängig von der Zahl der an den Wortstamm angehängten Suffixe (dies gilt nur für genuin türkische Wörter; Namen stellen eine Ausnahme dar) (vgl. z. B. Kornfilt 1997: 504, Sezer 1983).

Die mögliche Übernahme des phonologischen Prinzips ‚Betonung der letzten Silbe des Wortes‘ aus dem Türkischen führt dazu, dass auch im Deutschen der Wortakzent auf die letzte Silbe verschoben wird. Bei diesem Stilmittel könnte sich also möglicherweise ein Einfluss des Türkischen zeigen.

Dass es sich außerdem um ein Stilmittel handelt – also das Produkt einer Wahl des Sprechers und nicht das Resultat mangelnder Kenntnisse des Deutschen ist – zeigt sich daran, dass Mehmet an anderen Stellen die Wörter *hochzeit* (Beispiel (14), Zeile 9) und *baby* (Beispiel (15), Zeile 8) mit korrekten Wortakzenten ohne weitere prosodische Stilisierungen verwendet. Auch Mehments Gesprächspartnerinnen Yildiz und Solica betonen die jeweiligen Wörter richtig (Beispiel (14), Zeilen 2 und 3, sowie Beispiel (15), Zeile 1). Daran wird sichtbar, dass es sich bei den Akzentverschiebungen und prosodischen Stilisierungen nicht um Folgen unzureichender Deutschkenntnisse handelt, sondern um echte Stilmittel, die hier zur spielerischen Distanzierung von heiklen Themen verwendet werden. Solche Akzentverschiebungen sind bei deutschen Jugendlichen unbekannt; von den türkendeutschen Jugendlichen werden sie offensichtlich kreativ als sprachliche Ressource genutzt.

2.4.2. Platzierung von Primärakzenten in Äußerungen

Ein weiteres auffälliges Phänomen des Türkendeutschen betrifft die Platzierung von Satz- bzw. Primärakzenten. Wie bereits erwähnt, wird ein Akzent meist gebildet mit Hilfe der Kombination der prosodischen Parameter ‚veränderte Grundfrequenz‘, ‚Lautstärke‘ und ‚Dauer‘ in einer akzentuierbaren Silbe, die demzufolge als ‚betont‘ wahrgenommen wird. Akzentuierbare Silben sind die Wortakzentsilben mehrsilbiger Wörter sowie alle sonstigen Wörter und Silben, die besonders hervorgehoben werden sollen.

Im Deutschen gilt Akzentsetzung als ein wichtiges Mittel zur Signalisierung des semantischen Fokus, d. h. des sog. Informationszentrums der Äußerung. Grammatische Mittel zur Signalisierung des Fokus, die mit der Akzentsetzung zusammenwirken, sind vor allem die Wort- und Satzgliedstellung und Fokuspartikeln. In der Literatur wird im Allgemeinen zwischen weitem und engem (semantischem) Fokus unterschieden (vgl. Uhmann 1991, Selting 1995c, Schwitalla 2003). Damit werden die unterschiedlich großen Fokusdomänen beschrieben, die ein Akzent erzeugen kann. Ein weiter Fokus wird erzeugt, indem entsprechend der rhematischen Hierarchie der Satzglieder im Deutschen der Primärakzent auf das rhematisch stärkste vorhandene Satzglied gesetzt wird (vgl. z. B. Pheby

1980, Uhmann 1991, Selting 1995c). Die Fokusdomäne umfasst dann den ganzen Satz bzw. die gesamte Äußerung, die mit der Intonationseinheit zusammenfällt. Wird stattdessen ein rhematisch schwächeres Satzglied mit einem Primärakzent belegt, wird die Interpretation eines engen Fokus nahe gelegt. Die Domäne des Fokus ist dann kleiner; sie umfasst dann z. B. nur ein Satzglied oder nur das akzentuierte Wort.

Beispiele für einen weiten Fokus

Aus Beispiel (16) (s. u.):

344 ich hab ihn ANgeguckt,
345 ich hab mein KOPF gedreht;

Hier liegen die Primärakzente in beiden Äußerungen auf den rhematisch stärksten Satzgliedern; es resultiert eine Interpretation als weiter Fokus, bei der der ganze Satz als fokussiert wahrgenommen wird. Jede andere Akzentuierung würde hier engere Fokusinterpretationen erzeugen.

Beispiele für einen engen Fokus

Aus Beispiel (4):

335 GÜLtene s is im fernsehen

Aus Beispiel (1):

203 gestern KONNte ich doch gehen andererseits;
216 na ich hab geNAU gesagt wie dis war,

In Beispiel (4) ist das rhematisch stärkste Satzglied *im fernsehen*, doch der Akzent wird auf *GÜLtene* gesetzt, wodurch diese Information eng auf *Gültene* fokussiert wird. Analog werden in den Äußerungen aus Beispiel (1): 203 und 216 nicht die rhematisch stärksten Satzglieder *gehen* und *gesagt* mit einem Primärakzent belegt, sondern *KONNte* und *geNAU*; daraus resultiert wieder eine Interpretation als enger Fokus.

Im Türkendeutschen scheinen Primärakzente jedoch nicht immer der Signalisierung des semantischen Fokus zu dienen, sondern stattdessen auch zur Signalisierung von Kohäsion und Kohärenz eingesetzt zu werden. Das folgende Beispiel, das dies demonstrieren soll, entstammt einer längeren Unterhaltung zwischen Sema und ihrer Freundin Nesrin über ein Treffen der beiden Mädchen mit einem ‚Verehrer‘ Nesrins. Nesrin produziert eine kurze Erzählung über einen kleinen Vorfall zwischen ihr und ihrem Freund.

(16) tkdtw07/Sema02

- 336 Nes: <<lachend> JA=a;>
 DINGS ähm (---)
 was wollte ich Sagen; (1.5)
 was wollte ich denn Sagen,
 340 ha-
 er guckt mich vom spiegel AN,
 Sem: hm;
 343 Nes: er guckt meine AUGen an;=weist du,
 → 344 ich hab ihn ANgeguckt,
 → 345 ich hab mein KOPF gedreht;
 → 346 und dAnach guck ich ihn AN,
 → 347 er guckt mich nicht AN;
 348 dann hab ich doch angefangen zu LAchen;
 349 und da hast du aber AUCh angefangen zu lAchen;
 350 ((lacht))

Von Interesse ist hier der Teil der Erzählung, der die Äußerungen von Zeilen 344 bis 347 umfasst. Sema strukturiert diesen Abschnitt ihrer Erzählung streng nach der temporalen Abfolge der Ereignisse. Diese Ereignisse werden jeweils in Paare organisiert (Zeilen 344–345 und 346–347). Interessant ist nun, wie diese beiden Paare grammatisch und prosodisch gestaltet werden:

Das erste Paar (Zeilen 344–345) verbindet neben paralleler Lexik und Syntax (*ich hab – ich hab*) auch mittelsteigende Intonation am Ende der ersten Einheit, die weiterweisende, Fortsetzung projizierende Funktion hat (vgl. dazu Selting 2000, Gilles 2000), und mittelfallende, das Paar abschließende Intonation am Ende der zweiten Einheit. Vor allem aber wird durch parallele Akzentsetzung und gleiche Silbenstruktur ein gemeinsamer Rhythmus hergestellt: So hat jede Äußerung drei Silben vor dem Primärakzent und zwei Silben nach dem Primärakzent (dass die Setzung der Primärakzente hier jeweils weiten Fokus signalisiert, entspricht den Regeln des Standarddeutschen):

- x
- 344 x x x x x x
 ich hab ihn AN ge guckt
- x
- 345 x x x x x x
 ich hab mein KOPF ge dreht

Auch das nächste Paar (Zeilen 346–347) ist wieder als Einheit organisiert: Die Einheiten werden ebenfalls durch weitgehend parallele Lexik und Syntax sowie mittelsteigende Intonation am Ende der ersten und

mittelfallende am Ende der zweiten Einheit miteinander verbunden. Ebenso wird ein gemeinsamer, beide Einheiten miteinander verbindender Rhythmus organisiert, der sich allerdings von dem des vorhergehenden Paares unterscheidet: Wenn man hier die Silben am Anfang der ersten Einheit (*und dA*) als Auftakt auffasst, der die folgende rhythmische Struktur ‚einleitet‘, dann ergibt sich für die Folgesilben eine Struktur, in der jeweils vier nicht akzentuierte Silben dem Primärakzent vorangehen. Dabei fällt außerdem auf, dass in beiden Einheiten der Primärakzent jeweils auf die letzte Silbe gesetzt wird. Diese Formulierungsweise erzeugt eine kohäsive Verbindung zwischen den beiden Äußerungen.

	x		x
346	x x x	x	x x x
	und dA nach guck ich ihn AN,		
347			x
	x x	x	x x
	er guckt mich nicht AN;		

Überraschend ist die Akzentsetzung aber vor allem in der Einheit in Zeile 347: Hier wäre ein Primärakzent auf *NICHT* erwartbar, um einen engen Fokus zu signalisieren, der den semantischen Kontrast zwischen den beiden Äußerungen verdeutlicht (sie guckt ihn an, aber er guckt sie nicht an). Somit drängt sich die Vermutung auf, dass hier die Verwendung paralleler Akzentsetzung zur lokalen Erzeugung von Kohäsion der Verwendung der Akzentsetzung zur Erzeugung des semantischen Fokus übergeordnet ist.

Dagegen sind die Äußerungen in den Zeilen 348 und 349 rhythmisch und hinsichtlich ihrer Akzentsetzung zur Signalisierung des Fokus unauffällig organisiert: Die Akzentsetzung ist in beiden Äußerungen nach den standardsprachlichen Regeln der Akzentuierung erwartbar: nach der ersten Einheit mit signalisiertem weiten Fokus (*dann hab ich doch angefangen zu LAchen*, Zeile 348) setzt die Sprecherin den Primärakzent in der Folgezeile auf die Fokuspartikel *auch*, um einen engen Fokus zu signalisieren (*und da hast du aber AUCH angefangen zu lAchen*, Zeile 349).

Diese Beobachtungen legen die Schlussfolgerung nahe, dass es sich auch bei der Akzentsetzung im Türkendeutschen um kein Phänomen mangelnder Sprachbeherrschung handelt. Stattdessen wird in manchen Kontexten offenbar das Prinzip der Akzentsetzung zur Fokuserzeugung dem Prinzip der lokalen Herstellung von Kohäsion und Kohärenz durch parallele Akzentsetzung und ggf. parallelen Rhythmus untergeordnet.

Im Folgenden ein weiteres Beispiel:

- (17) tkdtw05_Esra1
- | | | | |
|---|-----|-----|---------------------------------------------------------------------------|
| | 330 | Ayl | ja |
| | 331 | | ilyaza bi e mail yolladım.
<i>ilyaz habe ich eine e mail geschickt</i> |
| → | 332 | Esr | ja WAS:: hast du geSCHRIEben; |
| | 333 | | (---) |
| → | 334 | Ayl | ja warUm (.) er nich SCHREIBT- |
| → | 335 | | warum muss ich immer als erstes SCHREIben- |
| | 336 | Esr | Ä=ä; |

In ihren beiden aufeinander folgenden Äußerungen in den Zeilen 334 und 335 produziert Ayla den Primärakzent auf *schreiben* und stellt damit eine enge Verbindung zwischen beiden Äußerungen her. Es liegt überdies nahe, dass sie auch Kohärenz zwischen ihren Äußerungen und der vorhergehenden Äußerung von Esra erzeugen will, in der ebenfalls eine Form des Verbs *schreiben* am Einheitenende akzentuiert wurde. Hier wird lokale Kohärenz auch schon durch die Tatsache hergestellt, dass eine Frage-Antwort-Sequenz durchgeführt wird; und auch Aylas Wiederaufnahme der Formulierung [*ja* + W-Wort] dient hier als Kohäsionsmittel möglicherweise demselben Zweck der engen Anbindung der Antwort an die Frage.

Besonders auffällig ist die Setzung des Primärakzents auf das Wort *SCHREIben* in Zeile 335, durch die ein weiter Fokus festgelegt wird. Nach der Vorgängeräußerung *ja warUm (.) er nich SCHREIBT* wäre hier aber ein Primärakzent auf *ich* oder *erstes* zur Signalisierung eines engen Fokus erwartbar, um den inhaltlich nahe gelegten Kontrast zwischen den aufeinander folgenden Äußerungen prosodisch zu signalisieren. Auch hier scheint die Akzentsetzung also wieder vor allem zur zusätzlichen Herstellung von Kohäsion und Kohärenz durch parallele Akzentsetzung zu dienen.

Ähnliches kann noch einmal im nächsten Beispiel beobachtet werden:

- (18) tkdtw08/Esin3
- | | | | |
|---|-----|------|---------------------------------------|
| | 113 | Sem: | sch äh ICH so: äh- (.) |
| | 114 | | SCHEIsse hab ich gesagt; |
| | 115 | | is(t) doch gleich da bei MIR; |
| | 116 | | er meint (.) wo ISTn da; |
| | 117 | | ich hab geSAGT halt- (--) |
| → | 118 | | is in der NÄhe: kottbusser TOR; |
| → | 119 | | ich bin in der schlesisches TOR' (.) |
| | 120 | | meinte ICH? |
| | 121 | | mach ma äh mache meine ausbildung DA, |
| | 122 | | .hh hm danAch meinte ER- (-) |
| | 123 | | wir können uns doch ↓SEHN; |

Auch in diesem Beispiel erscheint die Setzung des Primärakzentes auf *TOR* in Zeile 119 ungewöhnlich. Nach der Vorgängeräußerung *is in der Nähe: kottbusser TOR* wäre eher ein Primärakzent auf der Silbe *SCHLE* des Namens *Schlesisches Tor* zu erwarten, um den Kontrast zwischen ‚Kottbusser Tor‘ und ‚Schlesischem Tor‘ herzustellen (zwei aufeinander folgende U-Bahnstationen in Berlin-Kreuzberg).²¹ Auch hier dient Akzentsetzung wieder nicht zur Signalisierung des semantischen Fokus der Äußerung, wie es im Standarddeutschen der Fall ist, sondern die parallele Akzentsetzung wird offensichtlich als Kohäsionsmittel dazu benutzt, eine enge Verbindung zwischen zwei Äußerungen herzustellen. Die Akzentsetzung wird dabei nach rein prosodischen Prinzipien organisiert, denn sie wird an der letzten Silbe der Einheit ausgerichtet, nicht an grammatischen Einheiten oder an semantischen Funktionen.²²

Unsere Daten weisen also darauf hin, dass im Türkendeutschen offenbar zum Teil andere Akzentuierungsprinzipien als im Standarddeutschen verwendet werden. Im Türkendeutschen dienen Primärakzente offenbar nicht immer zur Festlegung und Signalisierung des semantischen Fokus der Äußerung, sondern oft zur Herstellung von Kohäsion und Kohärenz zwischen zwei oder mehreren Äußerungen.²³ So wird in Beispiel (18) jeweils das letzte Wort einiger Äußerungen regelhaft betont, in Beispiel (19) – wie bereits erwähnt – die letzte Silben zweier aufeinander folgender Äußerungen. Dabei wird die Akzentsetzung im Türkendeutschen dann lokal, d. h. in spezifischen Kontexten, mit einer anderen Funktion als im Standarddeutschen verwendet, nämlich der eines Kohäsionsmittels zur Kohärenzsignalisierung. Neben Sequenzen mit eigenen türken-deutschen Prinzipien der Akzentuierung stehen aber wiederum Sequenzen mit Akzentuierung entsprechend den Regeln des Standarddeutschen. Wir müssen also auch hier schlussfolgern, dass die eigenen Akzentuierungsprinzipien des Türkendeutschen keine Folgen eines Spracherwerbdefizits sind, sondern eine stilistische Ressource, die für rhetorische Zwecke genutzt wird.

21. Die beiden Äußerungen mit den hier kontrastierten Orten (Kottbusser Tor und Schlesisches Tor) werden von zwei Äußerungen mit *verba dicendi* (*ich hab gesagt* bzw. *meinte ich*) flankiert.

22. Zum Satzakzent im Türkischen schreiben die meisten Forscher, dass er auf einer bzw. der letzten Konstituente vor dem Verb liegt (vgl. Kornfilt 1997: 505, Erguvanlı-Taylan 1984: 34). Also kann es sich bei der Platzierung des Primärakzents am Äußerungsende im Türkendeutschen nicht um eine Übertragung der Prinzipien der Satzakzentuierung aus dem Türkischen handeln.

23. Nach Kornfilt (1997: 506) gibt es im Türkischen sowohl Kontrastbetonung als auch emphatische Intonation; somit kann Akzentsetzung im Türkischen also durchaus semantische Funktionen haben.

3. Schluss

Die Beobachtungen zu typischen Phänomenen der Einheitenbildung und Akzentsetzung im Türkendeutschen lassen sich unter folgenden beiden Punkten zusammenfassen:

1) *Prosodisch exponierte Voranstellungen, Nachstellungen und kurze prosodische Einheiten fungieren als diskurspragmatische Fokussierungsstrategien in Erzählungen und werden als Mittel zur Herstellung von Kohäsion und Kohärenz verwendet.*

Insbesondere Voranstellungen, die prosodisch exponiert sind und ihren eigenen Akzent tragen, haben offensichtlich die Funktion, bestimmte Ereignisse im Rahmen einer Erzählung zu fokussieren und als Höhepunkte zu präsentieren. Prosodisch integrierte Nachstellungen mit eigenem und einzigem Primärakzent (also mit integrierender Akzentsetzung) sowie prosodisch exponierte Nachstellungen mit obligatorischem Satzglied dienen offenbar dazu, rhematische Informationen hervorzuheben und als relevant zu kennzeichnen.

Prosodisch exponierte Voranstellungen und die eben erwähnten Formen von Nachstellungen bewirken u. a. eine Aufspaltung der Informationen in kurze Einheiten mit je eigenen Fokussierungen. Vor allem in Erzählungen werden Ereignisse oft entsprechend ihrer zeitlichen Abfolge formuliert und in kurze prosodische Einheiten verpackt, die auch, aber nicht nur, mit Hilfe von Voran- und Nachstellungen konstruiert werden. Die kleinschrittigen Formulierungsweisen, teilweise zusammen mit erhöhter Akzentdichte, dienen dazu, Spannung und Dramatisierung zu erzeugen und Kohäsion und Kohärenz zwischen den Einheiten herzustellen.

2) *Akzentuierung und Rhythmus werden als eigene Mittel zur Herstellung von Kohäsion und Kohärenz verwendet*

Das Türkendeutsche zeichnet sich zum Teil durch eigene Prinzipien der Wort- und Äußerungsakzentsetzung aus. Ein eigenes Akzentuierungsprinzip zeigt sich bei der Verschiebung von Wortakzenten: Hier wird besonders deutlich, wie Sprechende des Türkendeutschen spielerisch auf Ressourcen zurückgreifen, die aus dem Türkischen stammen, um damit bestimmte kommunikative und gesprächsorganisatorische Aufgaben zu erfüllen.

Auch bei der Akzentsetzung auf Äußerungsebene zeigen sich z. T. eigene Prinzipien: Die Platzierung des Primärakzents und die Herstellung eines spezifischen Rhythmus spielen im Türkendeutschen offenbar bei der lokalen Herstellung von Kohäsion und Kohärenz eine entscheidende Rolle. Primärakzentuierung wird hier in vielen Fällen rein prosodisch-

phonologisch organisiert; der Akzent wird dann an der letzten Silbe oder am letzten Wort einer Einheit oder am Rhythmus der vorherigen Äußerung ausgerichtet. Damit unterscheidet sich das Türkendeutsche ganz offensichtlich vom Standarddeutschen, in dem der Primärakzent vor allem zur Signalisierung des semantischen Fokus der Äußerung verwendet wird.²⁴

Die beschriebenen Akzentuierungsprinzipien erzeugen – in Kookkurrenz mit den beschriebenen grammatischen Konstruktionen – eine bestimmte rhythmische Struktur des Türkendeutschen, die sich von anderen Varietäten des Deutschen deutlich unterscheidet. Diese Akzentuierungsprinzipien und dieser Rhythmus stellen offenbar eines der Kernmerkmale des ethnischen Stils ‚Türkendeutsch‘ dar. Sie spielen nicht nur bei der Konstruktion von Einheiten, sondern auch bei der Gesprächsorganisation und bei der Gestaltung von Aktivitäten und Gattungen eine wesentliche Rolle.

Zwei Punkte sind im Rahmen dieser noch vorläufigen Untersuchungen hoffentlich deutlich geworden: Zum einen zeichnet sich Türkendeutsch durch eine Reihe von prosodischen und syntaktischen Merkmalen aus, die systematisch und im Hinblick auf bestimmte kommunikative Funktionen verwendet werden. Zum anderen ist es nicht sinnvoll, Türkendeutsch als Ausdruck eines fossilisierten Stadiums des Deutscherwerbs anzusehen, sondern es sollte stattdessen als (ethnischer) Stil beschrieben werden, der sich durch die systematische und funktionale Verwendung bestimmter syntaktischer und prosodischer Strukturen auszeichnet. Es erscheint ganz und gar nicht so, als würden die Sprecherinnen ‚beschränkt‘ sein im Sinne ihrer deutschsprachigen Kompetenz, sondern sie schöpfen vielmehr aus den Ressourcen, die ihnen zwei Sprachen zur Verfügung stellen.

Eingereicht: 14. Juli 2005
Überarbeitete Fassung eingereicht:
9. Mai 2006

Institut für Germanistik
Universität Potsdam

Literatur

Androutsopoulos, Jannis (2001). From the Streets to the Screens and Back Again. On the Mediated Diffusion of Ethnolectal Patterns in Contemporary German. *LAUD*, Series A, Nr. 522: Universität Essen.

24. Vgl. z. B. auch Local *et al.* (1985), die feststellen, dass Tonhöhenbewegung (dynamic pitch movement) als relevanter Parameter, um im Standardenglischen ‚Betonung‘ herzustellen, im Jamaican English eine andere Funktion erhält: Während im Standardenglischen Tonhöhenbewegung vor allem dazu dient, den Informationsfokus einer Äußerung festzulegen, wird sie im Jamaican English dazu verwendet, Turnbeendigung zu signalisieren.

- Auer, Peter (1991). Vom Ende deutscher Sätze. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19.2: 139–157.
- Auer, Peter (1996). On the prosody and syntax of turn-continuation. In *Prosody in Interaction*, Margret Selting & Elizabeth Couper-Kuhlen (eds.), 57–100. Cambridge: Cambridge University Press.
- Auer, Peter (1997). Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzungen im gesprochenen Deutsch. In *Syntax des gesprochenen Deutsch*, Peter Schlobinski (Hg.), 55–92. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Auer, Peter (2003). ‚Türkenslang‘: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In *Spracherwerb und Lebensalter. Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstags von Harald Burger*, Annelies Häcki-Buhofer et al. (Hgg.), 255–264. Basel, Tübingen: Francke.
- Erguvanlı-Taylan, Eser (1984). *The Function of Word Order in Turkish Grammar*. Berkeley: University of California Press.
- Füglein, Rosemarie (2000). Kanak Sprach. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Gilles, Peter (2000). Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen. In *InLiST* No. 20: <http://inlist.uni-konstanz.de>.
- Kallmeyer, Werner (1978). Fokuswechsel und Fokussierungen als Aktivitäten der Gesprächskonstitution. In *Sprechen-Handeln-Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse*, Reinhard Meyer-Hermann (Hg.), 191–241. Tübingen: Niemeyer.
- Kallmeyer, Werner, Inken Keim, Sema Aslan & Ibrahim Cindark (2005). Variationsprofile. Zur Analyse der Variationspraxis bei den „Powergirls“. *Arbeitspapier*. <http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/fgvaria/variati-onsprofile.pdf>.
- Keim, Inken (2001). Die Powergirls – Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnenengruppe aus Mannheim. In *Perspektiven auf Stil*, Eva-Maria Jakobs & Annelie Rothkegel (Hgg.), 375–400. Tübingen: Niemeyer.
- Keim, Inken (2002). Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. In *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*, Arnulf Deppermann & Thomas Spranz-Fogazy (Hgg.), 134–157. Tübingen: Stauffenburg.
- Keim, Inken (2004). Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim. *Deutsche Sprache* 32.2 (2004), 198–226.
- Kern, Friederike & Margret Selting (2006): Konstruktionen mit Nachstellungen im Türkendeutschen. In *Grammatik und Interaktion*, Arnulf Deppermann et al. (Hgg.). Verlag für Gesprächsforschung.
- Kornfilt, Jaklin (1997). *Turkish*. London, New York: Routledge.
- Local, John, Bill Wells & Marc Sebba (1985). Phonology for Conversation. Phonetic Aspects of Turn Delimitation in London Jamaican. *Journal of Pragmatics* 9: 309–330.
- Pheby, John (1980). *Intonation und Grammatik im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Rampton, Ben (1995). *Crossing: Language and Ethnicity among adolescents*. London, New York: Longman.
- Sacks, Harvey, Emanuel Schegloff & Gail Jefferson (1974). A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation. *Language* 50: 696–735.
- Sandig, Barbara & Margret Selting (1997). Einleitung. In *Sprech- und Gesprächsstile*, Margret Selting & Barbara Sandig (Hgg.), 1–8. Berlin, New York: de Gruyter.
- Schegloff, Emanuel (1982). Discourse as an interactional achievement. Some uses of ‘uh huh’ and other things that come between sentences. In *Analysing discourse: Text and talk. Georgetown University Round Table on Language and Linguistics 1981*, Deborah Tannen (ed.), 71–91. Washington, D.C.: Georgetown University Press.

- Schwitalla, Johannes (2003). *Gesprochenes Deutsch*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Selting, Margret (1993). Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 21: 291–319.
- Selting, Margret (1994). Konstruktionen am Satzrand als interaktive Ressource. In *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*, Brigitte Haftka (Hg.), 299–318. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Selting, Margret (1995a). Sprechstile als Kontextualisierungshinweise. In *Stilfragen. Jahrbuch 1994 des Instituts für Deutsche Sprache*, Gerhard Stickel (Hg.), 225–226. Berlin, New York: de Gruyter.
- Selting, Margret (1995b). Der ‚mögliche Satz‘ als interaktiv relevante syntaktische Kategorie. *Linguistische Berichte* 158: 298–325.
- Selting, Margret (1995c). *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1997). Methodologische Aspekte der Analyse von Sprechstilen. In *Sprech- und Gesprächsstile*, dies. & Barbara Sandig (Hgg.), 9–43. Berlin, New York: de Gruyter.
- Selting, Margret (2000). The construction of units in conversational talk. In *Language in Society* 29: 477–517.
- Selting, Margret & Elizabeth Couper-Kuhlen (2001). Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. *Linguistische Berichte* 187: 257–287.
- Selting, Margret & Barbara Sandig (Hgg.) (1997). *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: de Gruyter.
- Selting, Margret *et al.* (1998). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). *Linguistische Berichte* 173: 91–122.
- Sezer, Engin (1983). On non-final stress in Turkish. *Journal of Turkish Studies* 5: 61–69.
- Uhmann, Susanne (1991). *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Uhmann, Susanne (1997). *Grammatische Regeln und konversationelle Strategien. Fallstudien aus Syntax und Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.